

# Die Gegenwart wahrnehmen – auf Zukunft hin

Regina Polak

## 1. Flüchtlinge und Europa: Worin besteht das Problem?

„Nicht die Zahlen sind das Problem. Selbst wenn fünf Millionen Flüchtlinge nach Europa migrierten, käme auf jeden hundersten Europäer ein Flüchtling. Im Libanon leben mehr als eine Million Flüchtlinge, das ist ein Drittel der Bevölkerung. Das Problem sind die Nationalegoismen in Europa, der Mangel an Solidarität und Gemeinsamkeit und der tagesaktuelle Populismus.“

Nein, das Zitat stammt weder von einem „roten“ noch von einem „grünen“ Politiker, sondern von Othmar Karas, dem Leiter der ÖVP-Fraktion im Europäischen Parlament. Erbozt über den Mangel an Solidarität der europäischen Mitgliedsstaaten ist er als Europäer der „alten Schule“ zutiefst davon überzeugt, dass es nicht nur Pflicht, sondern auch *möglich* ist, die größte politische Krise der EU seit ihrem Bestehen den Menschenrechten und der Genfer Flüchtlingskonvention gerecht werdend zu lösen.

In eine ähnliche Richtung stieß vorige Woche auf dem Symposium zum Thema „Religion und Migration: Aktuelle Herausforderungen in Wissenschaft und Politik“<sup>1</sup> Doris Peschke, Geschäftsführerin der „Churches Commission for Migrants in Europe“<sup>2</sup>: eine ökumenische Organisation, die die europäischen Kirchen dabei unterstützt, auf der Basis der Vision einer inklusiven politischen Gemeinschaft, eine dem christlichen Glauben entsprechende Migrationspolitik auf nationaler und europäischer Ebene zu entwickeln. Auch sie kritisierte die Definition des Problems: Europa habe keine Flüchtlingskrise, sondern eine Krise der Aufnahmekapazitäten, die durch eine mangelhaft vorausblickende Asyl- und Flüchtlingspolitik der Europäischen Union und ihrer Mitgliedsstaaten fahrlässigerweise maßgeblich selbst verursacht sei.

Sie können sich vorstellen, dass beide Statements zu heftigen Diskussionen geführt haben. Othmar Karas wurde mit der Überforderung „der“ österreichischen Bevölkerung – oder besser: ihrer Verwaltungsbehörden? - konfrontiert; Doris Peschke und ihre alternativen politischen Vorschläge (z.B. „free choice“ für Asylsuchende bei der Wahl des Aufnahmelandes) des Romantizismus geziehen: Die, die da kämen, würden doch „nur“ auf „unsere“ Kosten ihre wirtschaftlichen Verhältnisse verbessern wollen.

Angesichts der heftigen Debatten begann ich mich zu fragen: Wer definiert eigentlich wie das Problem – und mit welchen Interessen? Warum wird die Ankunft der Flüchtlinge von den einen als Bedrohung, von den anderen als Chance wahrgenommen: Bedrohung von Demokratie, Sicherheit, Wohlstand und sogar Gesundheit; Chance auf Stärkung und Wachstum der europäischen Solidarität, Chance auf eine kulturell, sozial, ökonomisch, sogar politisch bereicherte Gesellschaft? Worin besteht das Problem denn nun tatsächlich – und von welchem Standpunkt aus soll man es wahrnehmen und beurteilen? Und warum lässt sich bei den einen Hermeneutik des Vertrauens erkennen, während die anderen auf der Basis einer Hermeneutik des Verdachts davon ausgehen, dass Flüchtlinge das reiche Europa ohnedies nur ausnützen wollen? Othmar Karas und Doris Peschke haben beide einen christlichen Hintergrund: Karas denkt von der von der Ursprungsidee eines Europas der Einheit in solidarischer Vielfalt her, die maßgeblich durch die katholische Soziallehre beeinflusst ist; Peschke ist als Protestantin der biblischen Tradition und deren Fremdentheologie verpflichtet.

---

<sup>1</sup> Internationales Fachsymposium „Religion und Migration: Aktuelle Herausforderungen in Wissenschaft und Politik“, 24./25. September 2015, unter meiner Leitung veranstaltet von der Forschungsplattform „Religion and Transformation in Contemporary European Society“, URL: <https://www.religionandtransformation.at/> (03.10.2015).

<sup>2</sup> The Churches Commission for Migrants in Europe, URL: <http://www.ccme.be/> (03.10.2015).

Wie wirken sich weltanschauliche und religiöse Überzeugungen in der Einstellung zur Flüchtlingsfrage aus?

Damit bin ich bei der Theologie. Kann nicht auch *Theologie* etwas zur Wahrnehmung und Beurteilung dieser hochbrisanten und m. E. gefährlichen politischen Situation beitragen? Und wenn ja, *was* kann sie beitragen? Und *welche* Theologie ist hier gefragt?

## 2. Theologie, Flucht und Migration

Die Entstehung des christlichen Glaubens verdankt sich maßgeblich theologisch reflektierten Erfahrungen von Exil und Diaspora, Flucht und Vertreibung sowie Erfahrungen von Fremdheit in Welt und Gesellschaft. Die biblische Theologie ist im Kontext von Migrationserfahrungen aller Art entstanden. Sie *ist* eine Theologie der Migration, vor allem im Alten Testament. Denken Sie an den Exodus aus Ägypten, als die „Apiru“, später Hebräer genannt, d.h. die unterste soziale Schicht der Fremdarbeiter aus einer religiös und politisch totalitären Theokratie und deren Sklaverei flieht und diese Erfahrung als Befreiung durch Gott erkennt.<sup>3</sup> Oder erinnern Sie sich an Abraham, der im Unterschied zu Odysseus nicht wieder in seine Heimat zu seiner Familie zurückkehrt, sondern nach dem Bruch mit einem Teil seiner Familie in eine ungewisse Zukunft aufbricht, mit nichts als mit einem nicht sehr wahrscheinlich wirkendem Versprechen auf das Gelobte Land und zahlreiche Nachkommen. Das Babylonische Exil wird zu einer der theologisch produktivsten Zeiten in der Entstehung der Schrift: Ihr verdanken wir die wesentliche Komposition des Pentateuch. Diaspora macht offensichtlich schöpferisch. Die Erfahrung von Vertreibung ist religiös sensibel. Auch im Neuen Testament finden sich Spuren solcher Erfahrungen der Heimatlosigkeit: Jesus von Nazareth hatte „keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann“; auch die junge Gemeinschaft der Wanderprediger, die ihm folgte, und die ersten Gemeinden verstanden sich als „Gäste“ und „Fremde“ auf Erden ((Hebr 11,13; 1 Petr 2,11), deren Heimat der Himmel ist. Und mit der Weltgerichtsrede in Mt 25 steht Jesus von Nazareth ganz in der jüdischen Tradition, der im Fremden Gott begegnen kann: Wer Fremde aufnimmt, nimmt Christus auf. Die Fülle der Anknüpfungspunkte ist überbordend.

## 3. Wie kann die Kirche die „Zeichen der Zeit“ erkennen?

Ich möchte nun ausgehend von der konkreten und biblischen Wirklichkeit von Flucht und Migration jener Frage nachgehen, die mir für den heutigen Festakt gestellt wurde: Wie kann die Kirche die Zeichen der Zeit erkennen?

Flucht und Migration *sind* ein Zeichen der Zeit. Darauf verweist die höchst empfehlenswerte Instruktion *Erga migrantes caritas Christi* des Päpstlichen Rates der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs: „Wir können also das gegenwärtige Migrationsphänomen als ein sehr bedeutsames 'Zeichen der Zeit' betrachten, als eine Herausforderung, die es beim *Aufbau einer erneuerten Menschheit* und in der *Verkündigung des Evangeliums des Friedens* zu entdecken und zu schätzen gilt.“<sup>4</sup>

Das kirchliche Lehramt nimmt Migration also wahr als Aufgabe, die dabei helfen kann, eine erneuerte Menschheit aufzubauen und das Evangelium des Friedens zu verkünden. Mehr noch:

„Der Übergang von monokulturellen zu multikulturellen Gesellschaften kann sich so als *Zeichen der lebendigen Gegenwart Gottes in der Geschichte und in der Gemeinschaft der*

---

<sup>3</sup> Vgl. Jan Assmann: Exodus. Revolution der Alten Welt. München 2015.

<sup>4</sup> Päpstlicher Rat der Seelsorge für Migranten und Menschen unterwegs: Erga migrantes caritas Christi. Die Liebe Christi zu den Migranten: URL:

[http://www.vatican.va/roman\\_curia/pontifical\\_councils/migrants/documents/rc\\_pc\\_migrants\\_doc\\_20040514\\_erga-migrantes-caritas-christi\\_ge.html](http://www.vatican.va/roman_curia/pontifical_councils/migrants/documents/rc_pc_migrants_doc_20040514_erga-migrantes-caritas-christi_ge.html) (03.10.2015), hier: EM 14.

*Menschen erweisen*, da er eine günstige Gelegenheit bietet, *den Plan Gottes einer universalen Gemeinschaft zu verwirklichen*. Der neue geschichtliche Kontext ist in der Tat gekennzeichnet von Tausenden Gesichtern des Anderen, und im Unterschied zur Vergangenheit wird die Vielfalt in den meisten Ländern zu einer Selbstverständlichkeit. Die Christen sind daher aufgerufen, [...] die Achtung vor der Identität des Anderen zu bezeugen und zu praktizieren.“ [...] Wir sind deshalb alle zur Kultur der Solidarität aufgerufen, [...] um gemeinsam zu einer wahren Gemeinschaft der Menschen zu gelangen.“<sup>5</sup>

Katholische Theologie eröffnet also eine alternative Wahrnehmung des Phänomens Migration. Sie stellt „das Problem“ Migration in einen heilsgeschichtlichen Kontext und versteht es als Zuspruch und Anspruch, als Gabe und Aufgabe Gottes, sich am Aufbau einer erneuerten, in Frieden lebenden Menschheit zu beteiligen. Gott möchte und wird auf diese Weise seine Geschichte des Heils für die ganze Menschheit weiterschreiben.

Das ist eine gewagte Sichtweise. Es könnte ein Beitrag der Theologie zu jenen neuen Narrativen über Migration und Flucht sein, derer wir in Europa dringend bedürfen: Narrative, die auch das Potential und die Chancen, die diese Situation mit sich bringt, zum Thema machen. „Das Problem“ kann auch zur Chance, theologisch: zum segensbringenden Kairos werden.

Wie kommt man zu einer solchen Sichtweise, die manchem nachgerade abwegig und naiv erscheinen mag, wenn man die täglichen Nachrichten hört.

Meine These: Sie ist das Resultat praktisch-theologischen Denkens.

#### **4. Praktische Theologie als Hermeneutik der Gegenwart**

Ein praktisch-theologischer Zugang fragt nach den „Zeichen der Zeit“ und lässt diese in ihrem Gefahrenpotential, aber vor allem in deren heilbringender Potentialität erkennbar werden. Eine Form nüchterner, realitätsbezogener, Böses und Leid nicht aussparender Hoffnung – theologisch: eine solche Theologie spricht von Gericht und Gnade *heute*. Identifiziert werden lebensförderliche und lebenszerstörerische Dimensionen eines Gegenwartsphänomens, eben Migration und Flucht, indem die Gegenwart in Erinnerung an die biblischen Zusagen und Verheißungen im Licht der biblischen und kirchlichen Erfahrungen und Traditionen gedeutet wird.

Die praktisch-theologische Methode als Hermeneutik der Gegenwart ist kein Monopol der Pastoraltheologie. Es handelt sich dabei um eine theologische Situationsanalyse der Gegenwart, die grundsätzlich allen Disziplinen offen steht und auch von anderen Fächern als dem meinen praktiziert wird, allem voran von der Religionspädagogik. Wesentlich an dieser Methode ist die Prämisse, dass die Gegenwart und ihre „Zeichen der Zeit“ als *loci theologici* verstanden werden: d.h. als Orte, an denen neue, besser: vertiefte theologische Erkenntnisse entdeckt werden können. Die Gegenwart ist also nicht nur ein Ort, an dem eine abstrakte Theologie umgesetzt, angewandt oder vermittelt werden oder sich bewähren soll, sondern sie wird *als sie selbst* als theologierelevanter Ort wahrgenommen und gewürdigt. Die Begründung: Wenn Gott ein lebendiger ist, wirkt er nicht nur in der Geschichte, sondern auch heute. Gottes Präsenz lässt sich auch heute wahrnehmen und sein Wille erkennen. Die Gegenwart ist kein theologiefreier Kontext, in den hinein Gott buchstabiert wird, sondern sie ist *als sie selbst* eine „Wohnstätte“ theologischer Erkenntnis.

Das ist natürlich weder erkenntnistheoretisch noch praktisch ein einfaches Unterfangen. Zu behaupten, man erkenne Gottes Willen für heute, ist sogar gefährlich: Auch Adolf Hitler hat in gewissem Sinn Praktische Theologie betrieben, als er sich selbst als das Instrument der

---

<sup>5</sup> Erga migrantes caritas Christi 9.

göttlichen Vorsehung betrachtete und die politischen Barbareien, die er ausgelöst hat, als Zeichen göttlicher Vorsehung gedeutet hat. Theologisch ist daran zu erinnern, dass Gottes Wirklichkeit niemals unmittelbar und erst im Nachhinein zu erkennen ist – und zudem auch dies nur begrenzt, ist doch auch Gott der bleibend Fremde, den auch TheologInnen nicht fassen können.

Wenn die Kirche es nun also in *Gaudium et Spes* als ihre Pflicht bezeichnet, „nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten“<sup>6</sup>, begibt sie sich auf gefährliches Terrain. Sie muss dabei umsichtig, vorsichtig und verantwortungsbewusst vorgehen. Dass sie darum weiß, lässt sich an ihrem vorkonziliaren und bis heute nicht abgeschlossenen Ringen um ein differenziertes Verständnis der „Zeichen der Zeit“ ebenso erkennen wie an den Subjekten der Erkenntnis: Kein einzelner Theologe, kein Papst allein, nicht eine einzelne Gemeinde – nein: das ganze Volk Gottes ist dafür verantwortlich: „Im Glauben daran, dass es vom Geist des Herrn geführt wird, der den Erdkreis erfüllt, bemüht sich das Volk Gottes, in den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen, die es zusammen mit den übrigen Menschen unserer Zeit teilt, zu unterscheiden, was darin wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes sind.“<sup>7</sup>

Die Identifikation der „Zeichen der Zeit“ ist eine Aufgabe der *ganzen* Kirche.

Auch wenn diese Aufgabe schwierig ist, ist sie theologisch unabdingbar: Worin denn bestünde der Sinn von Glaube und Theologie, wenn damit nicht die Herausforderungen der Gegenwart zu bestehen wären? In der Sprache von *Gaudium et Spes*: Es geht darum, „in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort (zu) geben.“<sup>8</sup> Umgekehrt: Diese Antworten findet man auch nicht ohne Theologie.

## 5. Was heißt das praktisch?

Zunächst wäre zu fragen: Woran erkennt man ein „Zeichen der Zeit“?<sup>9</sup> „Zeichen der Zeit“ sind nicht einfach nur sozialwissenschaftliche Erkenntnisse Trends oder Modeerscheinungen. Nicht einmal ein Ereignis als solches ist ein „Zeichen der Zeit“, auch nicht Flucht und Migration.

Zu einem „Zeichen der Zeit“ werden Ereignisse erst, indem sie mit den Augen des Glaubens wahrgenommen und sodann reflektiert werden. Dafür braucht es Theologie. Erst durch diesen gläubigen und theologischen Deutungsprozess werden sie zu „Zeichen der Zeit“. Es handelt sich dabei um Ereignisse, die bei breiten Teilen der Bevölkerung deren Bewusstsein von Welt und Wirklichkeit tiefgreifend und nachhaltig verändern. Sie lassen für eine ganze Generation, ein ganzes Volk, eine ganze Zivilisation erkennen, dass eine neue Zeit im Ankommen ist.<sup>10</sup> Sie verbinden sich mit Konflikten und Krisen und immer auch mit einem Kampf um Würde, Anerkennung und Gerechtigkeit von Menschen, gleich ob diese gläubig oder ungläubig sind.

---

<sup>6</sup> Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* über die Kirche in der Welt von heute 4, URL:

[http://www.vatican.va/archive/hist\\_councils/ii\\_vatican\\_council/documents/vat-ii\\_const\\_19651207\\_gaudium-et-spes\\_ge.html](http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html) (03.10.2015).

<sup>7</sup> *Gaudium et Spes* 11.

<sup>8</sup> *Gaudium et Spes* 4.

<sup>9</sup> Zum Folgenden ausführlich: Regina Polak/Martin Jäggle: Gegenwart als locus theologicus. Für eine migrationssensible Theologie im Anschluss an *Gaudium et Spes*, in: Jan-Heiner Tück (Hg.): Erinnerung an die Zukunft. Das Zweite Vatikanische Konzil, Freiburg - Basel - Wien 2012, 570-598.

<sup>10</sup> Diesen Aspekt betonen Marie-Dominique Chenu und Hans-Joachim Sander, vgl. Les signes de temps, in: NRTH 97 (1965), 29-39; Hans-Joachim Sander: Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*. in: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, hg. v. P. Hünemann und B.J. Hilberath, Bd. 4, Freiburg: Herder 2005, 581-886.

Die Suche nach Gottes Anwesenheit wird in ihnen auf neue, radikalisierte Weise virulent. Beides, gemeinsamer Kampf und Suche nach Gott, basieren auf der Solidarität der Gläubigen mit allen Menschen. Daher bedarf es zu ihrer Erkenntnis immer auch und notwendig der Erfahrungen und des Wissens jener, die nicht zur Kirche gehören – und zwar um nichts weniger als um einer vertieften Glaubenserkenntnis willen: „Zur Steigerung dieses Austauschs bedarf die Kirche vor allem in unserer Zeit mit ihrem schnellen Wandel der Verhältnisse und der Vielfalt ihrer Denkweisen der besonderen Hilfe der in der Welt Stehenden, die eine wirkliche Kenntnis der verschiedenen Institutionen und Fachgebiete haben und die Mentalität, die in diesen am Werk ist, wirklich verstehen, gleichgültig, ob es sich um Gläubige oder Ungläubige handelt. Es ist jedoch Aufgabe des ganzen Gottesvolkes, vor allem auch der Seelsorger und Theologen, unter dem Beistand des Heiligen Geistes auf die verschiedenen Sprachen unserer Zeit zu hören, sie zu unterscheiden, zu deuten und im Licht des Gotteswortes zu beurteilen, damit die geoffenbarte Wahrheit immer tiefer erfasst, besser verstanden und passender verkündet werden kann.“<sup>11</sup>

Die Erkenntnis der „Zeichen der Zeit“ ist also keine primär akademische Angelegenheit: Den Theologen kommt dabei aber eine unverzichtbare Aufgabe zu: Die Begleitung dieses Prozesses auf der Basis einer in die Tradition eingebetteten und wissenschaftlich fundierten Glaubensreflexion. Der praktisch-theologische Zugang sichert dabei die Kommunikation zwischen den biblischen, historischen, systematischen und philosophischen theologischen Disziplinen mit der Welt und Wirklichkeit, wie sie die „säkularen“, vor allem die empirischen Wissenschaften wahrnehmen. Praktische Theologie sichert den Gegenwartsbezug. Gut gearbeitet werden kann aber nur interdisziplinär, im Verbund aller Wissenschaften, und transdisziplinär, also mit den Menschen aus der Praxis, mit ExpertInnen und Betroffenen.

Methodisch wären sodann die folgenden drei Schritte zu vollziehen, kooperativ, arbeitsteilig und einander stimulierend, inspirierend und kritisierend:

- eine methodisch-strukturierte, systematische *Wahrnehmung der Gegenwartssituation* aus den unterschiedlichsten erfahrungs- und praxisbezogenen sowie wissenschaftlichen und Perspektiven – die sogenannte Kaiologie, die die „Zeichen der Zeit“ identifiziert
- die Entwicklung einer theologisch, aber auch „säkular“ fundierten Krieteriologie, die dabei hilft, die „Zeichen der Zeit“ kritisch zu deuten und zu beurteilen, um so den inneren theologischen Sinn und die damit verbundenen Aufgaben der Gegenwart zu erschließen
- die Entwicklung von Handlungsperspektiven auf der Basis dieser Erkenntnisse

Jedes theologische Fach, das so arbeitet, arbeitet praktisch-theologisch. Jede Gemeinde, die sich auf diese Weise der Wirklichkeit nähert, arbeitet praktisch-theologisch. Immer geht es darum, auf der Basis einer soliden Situationsanalyse den Willen Gottes für eine konkrete Situation zu verstehen.

Die Pastoraltheologie, die ich hier vertrete, hat in diesem Prozess die Aufgabe, auf der Basis dieser Erkenntnisse die spezifischen Herausforderungen für das Handeln der Kirche in der Welt auf ihren verschiedenen Ebenen zu identifizieren.

Getragen ist dieses „Projekt“ von der Überzeugung, dass nicht nur die Erkenntnis der „Zeichen der Zeit“, sondern bereits Praxis und Prozess ihrer Identifizierung, wie ich sie hier beschrieben habe, für die Kirche und die Gläubigen eine zentrale Quelle der Erneuerung sein können. Gelingt dies, kann sich auch das ereignen was Papst Johannes XXIII. „Aggiornamento“ genannt hat. Dieses leider so oft missverstandene Wort meint eben gerade

---

<sup>11</sup> Gaudium et Spes 44.

nicht bloß Anpassung an den Zeitgeist, sondern das Zugleich und Ineinander von Vertiefung im Glauben und Zuwendung zur Welt, damit die Kirche ihren Dienst in der Welt im Sinne Gottes ein Stückweit besser verwirklichen kann.

## **6. Flucht und Migration: Ausdruck der Sünde und Möglichkeit zum Segen.**

Eine Theologie, die Migration und Flucht als „Zeichen der Zeit“ erkennt, kann auch etwas zur Wahrnehmung und praktischen Gestaltung der aktuellen politischen Situation beitragen.

Ich möchte exemplarisch darstellen, was ein praktisch-theologischer Zugang erkennen lassen kann. (Und das ist nur eine von vielen Möglichkeiten!)

Die aktuell 60 Millionen Flüchtlinge, Umweltflüchtlinge noch nicht mitgezählt, konfrontieren Europa mit der Sünde, und zwar nicht nur der des Islamischen Staates, sondern auch der eigenen. Die Ankunft der Kriegs- und Armutsflüchtlinge macht sichtbar, was sich mit dem Schriftwort Ex 20,5 erkennen lässt: Die Schuld der Väter wird verfolgt an den Söhnen, an der dritten und vierten Generation.

Die Flüchtlinge sind natürlich weder „Strafe“ Gottes noch werden sie bestraft. Das Schriftwort beschreibt die Erfahrung, dass es generationenlang schwere Folgen für alle hat, wenn die Gebote Gottes, die das Leben schützen, nicht beachtet werden. Die Flüchtlinge aus dem Nahen Osten und Afrika kommen entweder von Kriegsschauplätzen, die das Zerfallsprodukt zumeist völkerrechtswidriger Militärinterventionen der USA, ihrer Bündnispartner oder Russlands sind; oder sie kommen aus Ländern, deren wirtschaftsimperialistische Ausbeutung durch den Westen nicht unwesentliche Basis unseres Wohlstands ist. Die Flüchtlinge dieser Tage stehen vor den Grenzzäunen jener, deren Vorfahren im Kolonialismus Millionen Menschen ermordeten; die um der Rohstoffe willen jahrzehntelang Despoten toleriert haben; und die um des Wirtschaftswachstums willen die Ressourcen der Erde zu zerstören bereit sind. Natürlich müssen Kriegstreiber und Terroristen ihre Taten selbst verantworten. Aber der Blick auf die Genese von Armut, Terror und Krieg fordert Europa eben auch zur Selbstkritik und zur Übernahme der Verantwortung für ein Problem auf, das global und strukturell ist und auch nur so gelöst werden kann. Wir müssen nicht nur helfen, wir müssen uns ändern – unseren Lebensstil, unsere Wirtschaftspolitik, unsere Entwicklungspolitik.

Die Ankunft der Flüchtlinge weckt aktuell in Österreich und Europa das Beste und das Schlechteste in den Menschen. Wir sind konfrontiert mit einer überwältigenden Hilfsbereitschaft und einer couragierten Zivilgesellschaft, die wie noch niemals in der Geschichte die Politik vor sich hertreibt. Wir sind aber zugleich europaweit auch konfrontiert mit dem Erstarken eines mich zutiefst erschreckenden Rassismus und Menschenhasses, der durch die Agitation verantwortungsloser rechtspopulistischer Parteien massiv forciert wird.

In diesem Licht erscheint es gar nicht selbstverständlich und weise voraussehend, dass es das Gebot der Nächstenliebe im Alten Testament in zweifacher Gestalt gibt: In Lev 19,18 bezieht sie sich auf den Nächsten, in Lev 19,34 auf den Fremden: „Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. Der Fremde, der sich bei dir aufhält, **soll euch wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben wie dich selbst**; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen.“

Das Volk Israel weiß aufgrund eigener Erfahrungen offenbar um die Fragilität und Gefährdung der Fremden, die ins Land kommen und sichert deren Schutz rechtlich ab.

Die biblische Tradition weiß aber auch, dass „Fremde“ und „Ausländer“ zum Segen werden können. Da wird in Gestalt von Fremden dem Abraham und der Sarah die Geburt eines Kindes verkündet. Da wird die Ausländerin Ruth für ihre jüdische Schwiegermutter zur Rettung und auch von Matthäus in den Stammbaum Jesu aufgenommen. Und nicht nur heute

machen jene, die sich in Traiskirchen, im erzbischöflichen Palais in Wien, in den Caritas-Einrichtungen oder am Westbahnhof engagieren bereichernde Erfahrungen mit Flüchtlingen. Der rege Austausch mit „Fremden“ und deren Kulturen hat auch überall in der Heiligen Schrift und in der kirchlichen Tradition vielfältige Spuren hinterlassen. Ja, unsere Kirche wäre ohne diesen, durchaus konfliktiven, aber immer regen Austausch mit Fremden innerhalb und außerhalb nicht die, sie sie ist, und schon gar nicht wahrhaft katholisch. Auch als Vertreiberin hat unsere Kirche eine intensive Erfahrung: Die Schuld der Kirche gegenüber „Ketzern“, Protestanten und Juden verpflichtet dazu, Vertriebene aufzunehmen.

Ein theologischer Blick auf Flucht und Migration – hier biblisch und geschichtlich – erschließt die Phänomene also als Ausdruck der Sünde sowie als Möglichkeit zum Segen.

Aber was sollen wir jetzt tun?

## **7. Gerechtigkeit lernen**

Welche theologischen Traditionen könnte man heranziehen, um Handlungskriterien für die gegenwärtige Situation zu erschließen? Auch hier gibt es unzählige Möglichkeiten, die Auslegungsmöglichkeiten der Schrift und der Tradition sind unendlich.

Ich wähle hier die Erinnerung an die biblischen Zusagen und Verheißungen: das Evangelium des Jesus von Nazareth, dass das Reich Gottes schon da ist und uns unausweichlich nahekommt (Mk 1,14); die Verheißung, dass am Ende der Tage die Völker in ihrer Verschiedenheit zum Zion pilgern und zu Jahwe beten (Jes 2,2; Mich 4,1) oder Gott in seiner Stadt Wohnung nehmen wird mitten unter den Menschen (Offb 21). Alle diese Bilder erschließen Prozesse, die heute schon stattfinden, blickt man mit den Augen des Glaubens in die Wirklichkeit.

Freilich lassen diese Bilder zugleich auch die schreckliche Diskrepanz zur Gegenwart erkennen: Armut, Not, Krieg, Ausschluss ganzer Menschengruppen. Der Weg ist noch lang. Aber könnte die Erinnerung an diese Bilder nicht auch jene nüchterne Hoffnung stimulieren, die gegenwärtig dringend nötig ist? Eine solche nennt Leid, Böses und Sünde beim Namen und erkennt darin den ersten Schritt zu begründeter Hoffnung.

Hoffnung allein genügt freilich nicht. Alle Zusagen und Verheißungen sind zugleich an ethische und politische Imperative gebunden, in deren Mitte die Forderung nach Gerechtigkeit steht. Ich kann hier den biblischen bzw. theologischen Gerechtigkeitsbegriff nicht entfalten, nur so viel: Zu ihm gehören Gleichheit aller Menschen in ihrer Würde, rechtliche Anerkennung ihrer Verschiedenheit, Teilhabe aller an der menschlichen Gemeinschaft und deren bzw. der Erde Güte sowie eine eindeutige Option für alle Marginalisierten: Arme, Fremde, Kinder, Kranke usw. An deren Lebensqualität bemisst sich die Gerechtigkeit einer Gesellschaft. Die Schrift ist voll von Erinnerungen, dass es allem voran die Verletzung und Zerstörung von Gerechtigkeit ist, die zu Armut, Gewalt und Krieg führt. Gerechtigkeit beschreibt eine Beziehung zwischen Menschen: die sozialen, kulturellen, politischen, ökonomischen und religiösen Beziehungen und deren Beitrag zu einem guten Leben für alle. Dass eine solche Gerechtigkeit zuallererst Gottes Werk ist, ist beruhigend – denn ohne ihn wird der Einsatz für sie weltweit und in Europa nur sehr schwierig und manchmal aussichtslos erscheinen. Nicht ohne Grund sagt Jesus von Nazareth: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit.“ (Mt 6,33) Beides gehört untrennbar zusammen.

Migration und Flucht eröffnen Europa die große Chance, Gerechtigkeit tiefer und nachhaltiger zu lernen: d.h. z.B. jene soziokulturellen, politischen und ökonomischen Prozesse, Strukturen Institutionen und Akteure zu identifizieren, die dabei helfen, dass Europa mit den heute Ankommenden und jenen Migrant\*innen, die schon lange sind, gut, gerecht und friedlich zusammenleben kann; zu lernen, dass zur Gerechtigkeit die Eröffnung von Teilhabe gehört und die strukturelle Anerkennung von Verschiedenheit; zu lernen, dass Liebe die

stärkste Quelle der Gerechtigkeit ist und welche inneren und äußeren Blockaden dem im Weg stehen.

Flucht und Migration sind in gewissem Sinn wie Spiegel, die Europa mit seiner eigenen Wirklichkeit konfrontieren: der humanen und gerechten ebenso wie der inhuman-gewaltförmigen.

Theologisch scheinen sie wie Fenster, durch die hindurch Europa auf die verheißene Zukunft Gottes sehen könnte. In diesem Sinn kann die aktuelle Situation auch zu einer Quelle kirchlicher Erneuerung werden: in jeder Gemeinde, die Flüchtlinge aufnimmt; in unserem Land, wenn es lernt, mit jenen, die schon da sind und jenen, die bleiben werden, in Verschiedenheit gerecht zusammenzuleben. Mit der Hilfe von MigrantInnen und Flüchtlingen können wir unsere politischen Institutionen verbessern, unsere Ökonomien überprüfen, Demokratie neu lernen und last, but not least: den christlichen Glauben tiefer verstehen und leben lernen.

Eine praktisch-theologische Reflexion der aktuellen Situation ermöglicht es, die Flüchtlingskrise als Krise der Gerechtigkeit zu erkennen und auf der Basis einer Hermeneutik des Vertrauens in Gottes Verheißungen mit Hoffnung in die Zukunft zu gehen.